

Gold oder Grün

Zur Ökonomie unterschiedlicher Publikationsmodelle

| STEFFEN BERNIUS | BERNDT DUGALL |
WOLFGANG KÖNIG | Ein Grund für Open Access war und ist es, Kosten und Abhängigkeiten von Verlagen zu reduzieren. Erste Kosten-Nutzen-Analysen verschiedener Publikationsmodelle geben hierzu Aufschluss und zeigen auf, in welche Richtung sich Print- und Online-Publikation entwickeln könnte.

Ein wichtiger Erfolgsfaktor der modernen inkrementellen Forschung ist der schnelle Zugriff für Forscher auf qualitätsgesicherte jüngste Ergebnisse anderer. Dabei beschleunigt die Nutzung von Internet-Dokumenten Abläufe nachdrücklich und verbilligt traditionelle Verarbeitungen deutlich. Doch offenbar wird in der weltweiten Publikationsszene nur ein Bruchteil dieser Kostensenkungen verwendet, um den „wahren“ Open Access (OA) – also unmittelbar nach Freigabe durch den Forscher und ohne Einschränkung durch Eigentumsrechte – zu realisieren. Vor diesem Hintergrund reduzieren wir die komplex ausdifferenzierte weltweite qualitätsgesicherte Publikationsszene für Forschungsergebnisse auf die Kernfrage, die wir hier am Beispiel Deutschlands für den öffentlichen Universitätssektor diskutieren: Ist es aus Sicht der Allgemeinheit immer noch die beste Strategie, dass der Staat – d.h., wir alle – zuerst das Personal finanziert, das Forschungsergebnisse erarbeitet, dann eben dieses Personal kostenlos für die Verlage die Qualitätssicherung der Veröffentlichungen derselben betreibt, diese nachfolgend wiederum in Zeitschriften erscheinen, die öffentliche Bibliotheken als Grundlage für Folgeforschungen

von Verlagen kaufen müssen (tatsächlich reduzieren viele Bibliotheken ihr Zeitschriftenprogramm, um bei limitierten Budgets laufend über dem allgemeinen Preissteigerungsindex sich erhöhende Preise abzufangen – und eine Negativspirale läuft: Sinkende Abonentenzahlen beantworten die Verlage mit noch höheren Zeitschriftenprei-

»Wie lässt sich die bestmögliche Forschungsförderung erreichen?«

sen)? Ein Forschungsziel ist die Beantwortung der Frage: Wo muss der Staat wie viele Mittel einsetzen, um eine bestmögliche Forschungsförderung zu erreichen – grob gegenübergestellt: Ausweitung von Forscherkapazitäten oder schnelle Publikation von „reifen“ Forschungsergebnissen? Wir berichten hier über unsere Ergebnisse zu einem Ausschnitt dieser Herausforderungen.

In den letzten Jahren wurden zwei Wege hin zu Open Access erprobt, nämlich „Gold OA“, bei dem die Autoren bzw. deren Universitäten – nicht unerhebliche – Publikationsgebühren für jeden angenommenen Artikel entrichten müssen, und die Selbstarchivierung („Green OA“), bei der die Verlage

den Autoren gestatten, direkt mit Einreichung des Artikels denselben online frei verfügbar zu machen – dabei stehen die Verlage vor der Frage „der Finanzierung“ dieser Preisgabe ihrer traditionellen Rechte. Im letztgenannten Fall sind die beiden wichtigsten Plattformtypen zur Hinterlegung der Publikationen institutionelle Repositorien, welche den Forschungsoutput einer Institution gebündelt zugänglich machen, und fachgebietsbezogene Repositorien, die als Ziel haben, Forschungsergebnisse einer bestimmten Disziplin zu kompilieren. Das Ideal für diesen Typ von

Repositorien ist arXiv.org, welches vor allem von Physikern und Mathematikern zur Verbreitung von mehr als 90 Prozent ihrer Artikel

genutzt wird (Gentil-Beccot, A., Mele, S. und Brooks, T.C. (2009). Citing and reading behaviours in High-Energy Physics – How a community stopped worrying about journals and learned to love repositories. ArXiv:0906.5418.).

Auch der Gesetzgeber hat inzwischen reagiert: Nach § 38 Urheberrechtsgesetz sind seit Ende 2014 die Verlage in Deutschland verpflichtet, spätestens nach einem Jahr die Eigentumsrechte an den Artikeln den Autoren freizugeben – Europäisches Recht verlangt dies ab 2018 nach bereits sechs Monaten. Auf der einen Seite zeigen diese Entwicklungen in Richtung OA – aber es ist nun zu klären, wie viel

AUTOREN

Dr. **Steffen Bernius** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik und Informationsmanagement an der Goethe-Universität Frankfurt a.M.

Dr. h. c. **Berndt Dugall** ist ehem. Direktor des Bibliothekssystems der Goethe-Universität Frankfurt.

Prof. Dr. **Wolfgang König** hat den Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik und Informationsmanagement an der Goethe-Universität Frankfurt inne.



Forschungs„performance“ möglicherweise verloren geht, wenn bei einer „klassischen“ Veröffentlichung durch den Autor immer noch eine Sperrfrist existiert.

Die Zahl der Autoren, die sich mit den ökonomischen Einflüssen unterschiedlicher Publikationsmodelle befasst haben, ist überschaubar. Insbesondere die Studien von John Houghton, der für verschiedene Länder, u.a. auch für Deutschland, eine Kosten-Nutzen-Analyse verschiedener Publikationsmodelle durchgeführt hat, implizieren, dass der Nutzen von OA (vor allem der Effekt eines einfachen und schnellen Zugriffs auf Forschungsergebnisse) langfristig deutlich die Kosten (bspw. für das Einrichten und Betreiben von Repositorien) überwiegt (vgl. z.B. Houghton, J., Dugall, B., Bernius, S., Krönung, J. und König, W. (2012). General Cost Analysis for Scholarly Communication in Germany. Report to the DFG (Project Eco-

»Kommerzielle Verlage kaufen die wichtigen Open-Access-Zeitschriftenverlage auf.«

conomic Implications of New Models for Information Supply for Science and Research in Germany)). Im Gegensatz zu diesen eher statischen Ansätzen berücksichtigt eine Simulationsstudie (Bernius, S., Hanauke, M., Dugall, B. und König, W. (2013). Exploring the Effects of a Transition to Open Access: Insights from a Simulation Study. Journal of the American Society for Information Science and Technology, 64(4), 701-726) zur Analyse der Informationsversorgung zum einen und der Kosten für die Allgemeinheit zum anderen auch dynamische Effekte, die beim Übergang von einem System – hier: dem traditionellen Publikationsmodell als Basisfall – in ein anderes eine Rolle spielen, nämlich die Transformation in eine „Green-OA-“, „Gold-OA-“ und „Modell-Mix-Welt“ (aus beiden Teilen).

Die Ergebnisse zeigen – wie erwartet –, dass für Verlage kurz- und mittelfristig die Beibehaltung des traditionellen Publikationsmodells vorteilhaft ist, bei dem der Staat über Bibliotheken den Zugang zu Forschungsergebnissen mittels Subskriptionsgebühren für wissenschaftliche Zeitschriften bezahlt. Wenn das OA-Paradigma von den „zahlenden“ Marktakteuren weiterhin massiv gefördert wird, d.h. wenn z.B. die Auto-

ren vermehrt zu Selbstarchivierung übergehen – also der Notwendigkeit ihrer aktiven Rolle auf diesem Weg stärker gerecht werden – und Förderinstitutionen ihre Wissenschaftler zu OA verpflichten, stellt zumindest die Selbstarchivierung für gewinnmaximierende Verlage eine Gefahr dar, ist ihr wichtigstes Produkt doch der „kostenpflichtige Zugang zu Zeitschriften“.

Um eine flächendeckende Umsetzung des Green-OA-Modells zu verhindern, erscheint es längerfristig für Verlage sinnvoll, dem Gold-OA-Modell zum Durchbruch zu verhelfen, da dieses zumindest einen konstanten Zahlungsstrom (dann über die Autoren und nicht mehr über die Bibliotheken) garantiert. Die aktuelle Entwicklung zeigt genau in diese Richtung: Kommerzielle Verlage kaufen die wichtigen OA-Zeitschriften-Verlage auf. Neben der Gefahr, dass Gold OA bei limitierten öffentlichen Budgets durch Begrenzung der Forschungskapazität „bezahlt“ wird, ist zu erwarten, dass bei breiter Umsetzung (zu Lasten von Green OA) die kommerziellen Verlage die Publikationsgebühren genauso erhöhen wie in

der Vergangenheit die Zeitschriftenpreise. Dann sind aber die Autoren in einer vergleichsweise schwächeren Verhandlungsposition als die Bibliotheken es zurzeit z.B. durch Bildung von Konsortien oder schlicht durch die Möglichkeit von Abbestellungen sind.

Als eine Übergangslösung bietet es sich an, dass – wenn sich Verlage und Bibliotheken auf eine Lizenzierungsstrategie verständigen, welche adäquate Zeitschriftenpreise auf der einen Seite mit ausreichend hohen Subskriptionszahlen auf der anderen Seite verbindet – Green OA und traditionelles System koexistieren. Und es gibt gewisse Hoffnungen, dass das Europäische Parlament auf lange Sicht die „Embargo“-zeitspanne für eingereichte Artikel aus mit öffentlichen Mitteln finanzierter Forschung auf null Monate kürzt. Wenn sich dann die Verlage aus dem Zeitschriftengeschäft zurückziehen, müssten die Wissenschaftler in – finanziell überschaubaren – Anstrengungen allgemein ihren „arXiv“-Service, ergänzt durch ein Qualitätssicherungssystem auf demselben, betreiben, ggf. unter Auslagerung operativer Prozesse an Spezialisten.

11. März 2015, Mannheim
18. März 2015, Berlin

Digitale Literatur in der wissenschaftlichen Praxis

Aktuelle Regelungen und neue Entwicklungen

Der Umgang mit digitalisierter Literatur in Forschungs- und Unterrichtsbereichen bedarf dringend einer Neuregelung. Denn immer mehr Informations-einrichtungen (inklusive Archive und Museen) müssen ihre Bestände digitalisieren, um wettbewerbsfähig bleiben zu können.

Nach zahlreichen Debatten, kleinen Anpassungen und dem Ausbleiben eines „3. Korbes des Urheberrechtsgesetzes“ ist die Lage jedoch weiterhin unübersichtlich. Dieses Seminar gibt Ihnen einen Überblick über die aktuelle urheberrechtliche Debatte. Sie erfahren, welche Möglichkeiten wissenschaftliche Bibliotheken und Archive sowie Forschungs- und Patentbereiche von Unternehmen beim Umgang mit digitaler wissenschaftlicher Literatur haben und welchen Beschränkungen sie unterworfen sind.

Anmeldung und weitere Informationen:
www.zew.de/weiterbildung/665

Kontakt:

Zentrum für Europäische
Wirtschaftsforschung GmbH (ZEW)
L 7, 1 · 68161 Mannheim
Myriam Riegel
Telefon: 0621/1235-240
E-Mail: riegel@zew.de
www.zew.de/weiterbildung